Basisgemeinde

Wulfshagenerhütten Prenzlauer Berg

Inhalt

Gemeinschaft	**2-7**
Lore Weber	**8-11**
Gemeinschaft	**12-13**
Gruppenbild	**14-15**
Kinder	**16-17**
Standpunkte	**18-20**
Aufruf	**21**
Samos	**22-23**

In einer Zeit, in der das Normale nicht mehr normal ist und sich vieles ändert, versuchen wir, euch mit in unser Leben hineinzunehmen.

Wenn die frühere Normalität erstrebenswert gewesen wäre, die Armut besiegt, Migrant*innen versorgt und Menschen überall auf der Welt in Würde gelebt hätten, hätte es vielleicht nie eine Basisgemeinde gegeben.

Da diese Wirklichkeit noch nicht eingetreten ist, gehen wir weiter unseren Weg als Gemeinschaft, in aller Kontroverse, im Suchen, im Finden, im Verlieren und im Weitersuchen. Wir treffen Entscheidungen und übernehmen die Verantwortung dafür, im Wissen, dass wir nicht perfekt sind.

Dieser Rundbrief ist unser Geschenk an die Menschen, die uns auf ihrem Herzen tragen, an uns denken, uns unterstützen und mit uns auf dem Weg sind.

Dafür danken wir euch. Wir wünschen viel Freude beim Lesen und vielleicht den ein oder anderen Impuls.

Besonderer Schwerpunkt ist der Nachruf auf unsere Schwester Lore Weber.

In herzlicher Verbundenheit,
eure
Basisgemeinde

Aus der Gemeinschaft

Elf kleine Hirtenfeuer vor einem alten großen Haus. Im Rondell davor eine Krippe unter Plastikplanen.
Ungeschützt. Dürftig. Kalt. Kleine Menschengruppen jeweils um die Feuerstellen, ihren Platz suchend. Ein Herrnhuter Stern in der Fensteröffnung versucht, die Szene in ein warmes Licht zu tauchen.
Über all dem die Verheißung: *Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht. Fürchtet Euch nicht, denn Euch ist heute der Heiland geboren!*
Nach der Lesung des Weihnachtsevangeliums wird eine Aufnahme laut eingespielt: „Drei Menschenkinder". Ein Gruß von Mirjam aus dem Geflüchtetenlager. Weihnachten 2020 auf Samos:
Die Musik von Jara auf der selbstgebauten Harfe nimmt diesen Text auf und erzählt ihn behutsam weiter.
Weihnachten 2020 in der Basisgemeinde - eine einprägsame Erfahrung in einer sonderbaren Zeit.

Wenn Ihr diesen Rundbrief in Händen haltet, sind die Tage wieder lichter. Wir gehen auf Ostern zu.
Rückblickend erlebten wir das gesamte Jahr 2020 hindurch ein Ringen und Suchen, dem neu Gestalt zu geben, was uns in Zeiten der Pandemie aus den Händen genommen schien.
Dank vieler gewachsener und verlässlicher Strukturen konnten wir in der Gemeinschaft einiges abfedern. Unser Leben fand bis in den Oktober hinein fast ausschließlich im Freien statt. Erwachsene und Kinder wertschätzten neu unsere wunderbare Umgebung mit all ihren Möglichkeiten.

Im ersten Lockdown begannen wir die „Hofgebete" und trafen uns zum Tagesabschluß auf dem großen Platz zwischen Westhaus und Spänesilo.
Die anderen Gebetszeiten und Gottesdienste fanden auf der Wiese hinter dem Altbau statt.
Im Sommer wagten wir einige Feste, Lagerfeuer und Geburtstage unter freiem Himmel. Auch unser kleines Chörchen traf sich wacker draußen auf der Terrasse.

Ein Zusammenkommen mit den Schwestern der Lukas-Kommunität aus Belau konnten wir im Juni stattfinden lassen und uns intensiv von Gemeinschaft zu Gemeinschaft begegnen. Das tat gut.

Im Hochsommer feierten wir die Fertigstellung der „Küche rot", einer großen geräumigen

Wohnküche im Altbau.
Nach sehr aufwändigen Baumaßnahmen strahlt sie jetzt in neuem Glanz und soll das Haus im oberen Stockwerk für größere Gruppen nutzbar machen.
Ab Frühsommer 2021 ist eine Instandsetzung der maroden Außenfassade des Altbaus geplant.

Neben dem Äußeren reflektierten wir auch wichtige innere Themen wie Leitungsstruktur und Urlaubsregelungen. Die großen Missbrauchsdebatten in Kirchen, Gesellschaft und Gemeinschaften nahmen wir ernst und luden präventiv einen Referenten zum Thema *Sexueller Missbrauch* ein.

Im September wurden wir aus unserem Bekanntenkreis beschenkt: Matthias Engelke, ein Freund aus dem Versöhnungsbund, versorgte uns zusammen mit Renate Moser eine Woche lang mit Nahrung für Leib und Seele. Mittags wurde für alle gekocht und unter schönstem Spätsommerhimmel draußen gegessen. Auch die Mitarbeitenden aus der Werkstatt konnten wir dazu einladen. An den Abenden gab es von Matthias eine Theologie zum Thema „Leitung aus christlicher Perspektive".

Jedes Zusammenkommen war schwierig in der Vorplanung, nichts mehr selbstverständlich - trotzdem jedes Mal hinterher eine Stärkung.
Wir sind und wir bleiben Lebensgemeinschaft.

Anfang September erreichte uns aus Berlin eine einschneidende Nachricht. Lore Weber, die den ersten Lockdown noch bei uns in Wulfshagenerhütten verbracht hatte, bekam eine schwere Krebsdiagnose. Sie sollte nur noch wenige Wochen Lebenszeit haben.
Ihren 84. Geburtstag am 10. September konnte sie unter diesem Eindruck noch ganz bewusst im Kreis ihrer Kernfamilie in Hannover feiern.

Am 30. Oktober trugen wir sie in Gettorf zu Grabe.
Über das Leben dieser mutigen „Frau der ersten Stunde", unserer Schwester und Weggefährtin Lore ist im Nachruf von Clemens Weber nachzulesen.

Als Gemeinschaft möchten wir in freudiger Erwartung auf das österliche Licht zugehen.
Es kommt uns schon entgegen, in vielfältiger Gestalt.

von Henrike Oliva

Drei Menschenkinder

Der Säugling,
5 Tage alt,
geboren auf der Flucht.
Erste Lebenseindrücke im Camp von Samos:
die Schreie des Nachbarn im Alptraum,
der Gestank nach Abfall und Urin,
der Stress der Mutter,
die sich sorgt um ihre Familie in Afghanistan,
die Angst hat,
ihrem Kind Angst macht.
Die ersten Augenblicke des Säuglings:
das Lächeln der Mutter,
die blaue Zeltplane über ihm,
der Stacheldraht um ihn.

Das Mädchen,
10 Jahre,
das kein Kind mehr ist,
das nie Kind sein durfte,
nie eine Schule besucht hat,
ihr Zuhause vermisst,
sich nicht willkommen fühlt,
das ihr Gesicht nicht wiedererkennt,
die Narben hinter der Maske versteckt.
Das Kind, das stark sein muss,
Mauern baut, um sich zu schützen,
kämpft, um zu überleben,
sich danach sehnt, anzukommen,
willkommen zu sein,
Kind zu sein,
Mensch zu sein.

Das Kind,
5 Jahre alt,
auf einem Schlauchboot
im Dunkeln der Nacht,
Kälte, Wind und Wellen,
aufgeregte Stimmen,
das Brummen des Motors.
Ein heller Stern über dem Wasser,
der größer wird, näher kommt.
Hilfe? Hoffnung?
Es ist ein leuchtender Weihnachtsstern,
der das Frontex-Boot schmückt.
Deutsche Polizisten schauen durch's Fenster.
Schauen zu, wie das Kind auf eine orangene
Rettungsinsel geladen
und auf dem offenen Meer zurückgelassen wird,
in der Dunkelheit,
in Kälte, Wind und Wellen,
bis es zurücktreibt
auf die andere Seite der Grenze.
Abgestoßen, abgeschoben ohne Recht.

von
Mirjam Oliva
Samos, Dezember 2020

Aus der Hausgemeinde Berlin

Ihr Lieben,

es ist ja schon eine besondere Zeit, in der wir schreiben. Und die Realität, die wir im Glauben auch bisher bekannt haben, rückt uns allen auf den Leib: Wir wissen das Morgen nicht. Zuallererst danken wir euch für euer Zugewandtsein, euer Gebet und alle Zeichen eurer Freundschaft.

Das einschneidendste Geschehen im letzten Jahr war, dass unsere Schwester, Mutter und Großmutter Lore im Oktober heimgerufen wurde. Sie hat die letzten drei Jahre mit uns gelebt. In den vielen Kondolenzschreiben kam eure Anteilnahme und Unterstützung zu uns. Habt herzlichen Dank. Die Fülle der Post ist auch ein Spiegel der Fülle ihres Wirkungsfeldes. Entsprechend groß ist die Lücke, mit der wir jetzt leben.

Wie bei euch allen, so hat auch bei uns das Covid-Virus Einfluß auf unser Leben. Zunächst hatten wir die Sorge, die Gefährdung für unsere ältesten Geschwister ist hier in Berlin hoch. Deshalb waren Lore und Hilde zwei Monate in Wulfshagenerhütten. Daraus ist Segen entstanden: Das Teilen des Alltags über einen längeren Zeitraum hat unserer Verbindung sehr gut getan. Diese Erfahrung wirkte als erneuter Impuls, Gelegenheiten zum Zusammenkommen zu suchen und zu nutzen.

Eine Möglichkeit, Menschen aus unserem Bekanntenkreis hier im Umfeld einzuladen, war bisher das „Adventssingen“, zwei gestaltete Sonntagnachmittage im Advent. Das ist zu Covid-Zeiten so nicht möglich. Schranken machen erfinderisch: Wir haben unsere Nachbarn im Haus zum Advents-singen im Hof zusammengerufen. Das fand ein gutes Echo, und unser Singtreffen endete mit dem Wunsch nach Wiederholung. Das zweite Treffen fand noch größeren Anklang. Dabei haben wir die gute Akustik unseres Hofes entdeckt - sogar, wenn wir a cappella singen. Wir sind von den Treffen so angetan, dass wir schon über eine Weiterführung nachdenken. Nach diesen guten Erfahrungen haben wir auch zu unserem Heiligabendgottesdienst in den Hof eingeladen und konnten ihn dort in großer Runde feiern.

Franziska arbeitet weiterhin in unserem Kindergarten. Seit März 2020 macht Clemens eine Fortbildung zur ‚Fachkraft für Körper und Bewegung‘, die er im März dieses Jahres abschließen wird. Parallel dazu hat er die Bewegungsarbeit im Kindergarten übernommen. Wie auch in den vergangenen Jahren unterstützt uns eine junge Frau vom Bruderhof als Jahrespraktikantin. Trotz des Lockdowns betreuen wir Kinder im Rahmen der Notversorgung.

Unseren Dienst in der Kleiderkammer haben wir

entsprechend unseren Möglichkeiten weitergeführt. Wir können keine Kaffeestube anbieten, aber wir können weiterhin Kleidung annehmen und weitergeben.

Für Obdachlose sind die Lockdownzeiten besonders hart. Viele soziale Einrichtungen sind geschlossen oder bieten nur eine Essensausgabe an. Die Zahl der Übernachtungsplätze ist aufgrund von Abstandsregeln eingeschränkt. Deswegen sind wir froh, dass wir Raum haben für eine Notübernachtung – sie wird sehr gerne in Anspruch genommen.

Wie es mit unserem neuen Kreis weiterging? Über die Coronazeit haben wir unsere Treffen nach unseren Möglichkeiten fortgesetzt. Und so wollen wir es auch in den vor uns liegenden Monaten halten. Zur Zeit des Lockdowns sind uns gerade noch Zusammenkommen zu einem Gottesdienst möglich. Einer unserer vier Freunde, Andreas, hat uns zum Neuen Jahr geschrieben. Aus seinem Brief einige Sätze:
„Im letzten Jahr habe ich von euch die ersten Losungen meines Lebens bekommen, und sie sind mein Wegbegleiter geworden, der mich von da an in jeden Tag geführt und auch auf Reisen treu begleitet hat. ... Die größte Bereicherung ist

und bleibt aber der gemeinsame Weg mit euch. ...
Meine Wünsche für das kommende Jahr sind daher schlicht: Möge unser gemeinsamer Weg weiter ein froher, heiterer und geistlich befriedigender sein, für uns alle, die wir da aufeinandertreffen."

Die Unsicherheit über unser Heute und Morgen bedrängt zunehmend viele Menschen. Die Spannkraft, mit allen Einschränkungen zu kooperieren, lässt bei vielen nach. Ich möchte Euch den adventlichen Trost zurufen: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht." Ich wünsche uns allen Mut zum Weitergehen, den Blick auf Gottes Reich gerichtet. Und auch Phantasie, einander mitzunehmen und Zeichen der Liebe zu schenken.

Für uns Berliner Geschwister
von Elfriede Bigalski

„Komm doch rein!“

Nachruf auf Lore Weber

„Wer den lebendigen Gott von Angesicht zu Angesicht suchen will, soll ihn nicht am leeren Firmament seiner Gedankenwelt suchen, sondern in der Menschenliebe.“ (Dostojewski)

Nach kurzer schwerer Krankheit ist unsere Mitgründerin, Glaubensschwester, Mutter, Großmutter und treue Weggefährtin Lore Weber am 25.10.2020 in die Ewigkeit gerufen worden. Sie hinterlässt eine große Lücke in der Gemeinschaft, in der Familie und bei vielen Freunden weltweit.

Lore wurde 1936 in Stuttgart geboren – als viertes Kind von Eleonore und Wilhelm Pressel. Ihr Vater war Oberkirchenrat und beteiligte sich im Kirchenkampf gegen die Nazidiktatur. Als Mitglied der Bekennenden Kirche wurde er von der Gestapo vielfach abgeholt und verhört. In den letzten Wochen ihres Lebens kamen Lore immer wieder Erinnerungen aus dieser Zeit:

„Ich hatte eine glückliche Kindheit. Das ist gar nicht so selbstverständlich, wenn man an die Umstände denkt: Als der zweite Weltkrieg 1945 zu Ende ging, hatte ich schon über die Hälfte meines 9-jährigen Lebens im Krieg verbracht. Meine Familie war von der Gestapo terrorisiert worden. Und weil mein ältester Bruder, der bereits in der Hitlerjugend verpflichtet war und dort politisch indoktriniert wurde, die Haltung meiner Eltern gegen Hitler nicht verstehen konnte, gab es einen Spalt in unserer Familie, der erst viel später wieder heilen würde. Als ich sechs Jahre alt war, wurden wir kleineren Geschwister für zwei Jahre (1943-45) von unseren Eltern getrennt und aufs Land geschafft, um nicht den ständigen Luftangriffen auf Stuttgart ausgesetzt zu sein. Eigentlich waren also alle Voraussetzungen geschaffen für eine unglückliche, traumatische Kindheit. Dennoch empfinde ich meine Kindheit als „glücklich“, denn ich bin in der Geborgenheit eines anhaltenden Gottvertrauens meiner betenden Eltern aufgewachsen. Wenn ein Gebet echt ist, man also etwas in Gottes Hand legt mit dem ehrlichen Vertrauen, dass er es zum Besten wenden wird, dann hat dieses Gebet Auswirkungen in die materielle Welt hinein – und viel mehr noch in die Seele eines Kindes.“

Diese prägenden Erfahrungen weckten früh eine tiefe Sehnsucht nach Frieden und einen starken Gerechtigkeitssinn in Lore. Und sie legten den Grundstein für ein tiefes Gottvertrauen.

Den Krieg hatte die Familie überlebt, doch es folgten schwere Schicksalsschläge: Ihr ältester Bruder zog mit seiner schwangeren Frau nach Kanada, die kurz darauf bei einem Autounfall das Leben verlor. Der Mann von Lores Schwester starb kurz nach der Hochzeit ebenfalls durch einen Autounfall. Einige Jahre später verunglückte ihr Bruder Wilhelm tödlich – bei einem Autounfall. Zeit ihres Lebens war Lore in Sorge um ihre Angehörigen, wenn sie auf den Straßen unterwegs waren.

1960 begegnete sie Gerhard. Lore war bereits Lehrerin, Gerhard in den letzten Zügen seines Theologiestudiums am Tübinger Stift. Ihre Eltern und seine früh verwitwete Mutter wohnten zu der Zeit im selben Haus in Tübingen. Nach der Hochzeit im Jahr 1964 zogen sie nach Welzheim. Lore arbeitete zunächst weiter als Lehrerin, was für eine „Pfarrfrau" recht unüblich war, bis 1967 das erste Kind – Tilman – geboren wurde. Zwei Jahre später und mit nun zwei Kindern zogen sie nach Kornwestheim, einer kleinen Industriestadt in der Nähe von Stuttgart. Gerhard trat seine erste Pfarrstelle an.

Sein soziales Engagement in der Kirchengemeinde und als SPD-Stadtrat brachten ihm bald den Ruf als „roter Pfarrer" ein. Während Gerhard viel unterwegs war, hütete Lore das Haus und die Kinder und empfing die Besucher im Pfarrhaus. Lore war gern Gastgeberin. Ihre Offenheit und ihre Fähigkeit, sich anderen zuzuwenden, war eine ihrer großen Stärken, die zunehmend eine Rolle in der Gründungs- und Aufbauphase der Basisgemeinde spielen sollte.
Zusammen mit anderen Suchenden und Umkehrwilligen gingen Lore und Gerhard ihren Weg mit radikaler Konsequenz weiter. Dieser Weg führte heraus aus der bloßen Analyse der bestehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse – über die man sich rasch und immer wieder neu einig geworden war – hin zu einem bewussten praktischen Leben in Gemeinschaft auf der Grundlage der „Sozialordnung Gottes" (Gerhard Weber), wie sie vor allem in der Bergpredigt formuliert ist.

Die Vision von einem gerechten Zusammenleben nahm immer mehr Gestalt an. Die Basisgemeinde Kornwestheim wurde ins Leben gerufen. Einen Anfang des gemeinschaftlichen Lebens machte Lore. Sie nahm eine junge alleinerziehende berufstätige Mutter, die sich in einer Notsituation befand, mit ihren drei Töchtern im viel zu kleinen Pfarrhaus auf. Von einem Tag auf den anderen hatte Lore nun neben all den anderen Aufgaben in Pfarrhaus und Nachbarschaft für sechs Kinder zu sorgen. Lore war zupackend und unkonventionell, wenn es darum ging, anderen zu helfen. Die kleine Notgemeinschaft im Pfarrhaus stieß bald an Grenzen der Belastbarkeit. Es folgte die Gründung größerer Wohngemeinschaften, um die Integration bedürftiger Menschen auf mehrere Schultern zu verteilen. Lore und Gerhard zogen mit anderen in das große Pfarrhaus in der Weimarstraße.

1983 folgte der große Schritt ins Ungewisse. Die Mitglieder der Gemeinschaft gaben ihre Berufe, Häuser und alle Sicherheiten auf, um frei zu werden für ein Leben in verbindlicher Gemeinschaft, in dem auch die Arbeit geteilt werden kann. Sie kauften einen heruntergekommenen Gutshof in Wulfshagenerhütten in der Nähe von Kiel und zogen hochverschuldet dort ein, ohne zu wissen, womit sie ihren Lebensunterhalt verdienen sollten, aber voller Hoffnung und Zuversicht.

Lore war die Letzte, die das Pfarrhaus in Kornwestheim verließ - diese kleine Frau, mit ihrem großen Cello unterm Arm. Hinter ihr lagen zehn bewegte Pionierjahre der Gemeinschaftsgründung.
Vom ersten Tag an kamen viele Besucher nach Wulfshagenerhütten:
Junge und Ältere, Singles und Familien mit Kindern, Hilfsbedürftige und Menschen in Not. Manche für kurz, viele blieben länger, einige schlossen sich der Gemeinschaft an.
Die Gemeinschaft wuchs und begann mit dem Betrieb einer Holzwerkstatt. Die Integration so unterschiedlicher und oft auch bedürftiger Menschen erforderte viel Zuwendung und Geduld. Lore hatte auch einen guten Draht zu jungen Menschen und Verständnis für deren Belange und Bedürfnisse. Dass Kinder und Jugendliche ihren Platz in der Gemeinschaft haben und vorkommen sollten, war ihr ein besonderes

Anliegen. Ihre Begeisterung fürs Theaterspielen half ihr dabei. Als Mitverantwortliche für die Jugendgruppe der Gemeinschaft und für Erziehungsfragen stand sie jungen Familien oft beratend zur Seite.
Auch in der Begleitung alter Menschen an deren Lebensende fand Lore eine Aufgabe, die sie mit Hingabe verrichtete: Die Begleitung von Sterbenden sei eine heilige Aufgabe, sagte sie einmal.

1990 folgten Gerhard und Lore einem Ruf zur Bildung einer weiteren Gemeinschaft in Berlin. Sie fanden Wohnraum in einem besetzten Haus in der Dunckerstraße in Prenzlauer Berg. *„Was unser Auftrag als Gemeinschaft war, wussten wir anfangs nicht. Wir hatten kein Programm, keine Methode. Aber wir hatten eine offene Türe für die Menschen, die mit ihren Nöten und Anliegen zu uns kamen"*, erinnerte sich Lore. Mit dem hereinbrechenden Kapitalismus setzte die fortschreitende Verdrängung der Bewohner und Gewerbetreibenden des Bezirks ein. Gemeinsam mit anderen versuchte die Gemeinschaft, den Betroffenen eine Stimme zu geben und ihnen Gehör zu verschaffen, um ihnen das Bleiben zu ermöglichen. Der „Kiezladen Zusammenhalt" wurde ins Leben gerufen als Ort nachbarschaftlicher Solidarität. „Wir bleiben alle" war der gemeinsame Slogan, den auch Lore und Gerhard auf einem großen Button an der Kleidung sichtbar nach außen trugen. Lore wirkte in der Redaktion der „prenzlig" mit, einer selbstorganisierten Stadtteilzeitung, um auf die politischen Machenschaften vor Ort aufmerksam zu machen. *„Die Machenschaften kritisieren, aber den Menschen respektieren!"*
Diese Haltung wurde bald hart auf die Probe gestellt. Zwei Brandstiftungen bedrohten das Haus und die Gemeinschaft. Doch die „Hausgemeinde Prenzlauer Berg" blieb und wurde so für viele zum Zeichen der Hoffnung. Lore schrieb rückblickend: *„Buchstäblich durch Feuer und Wasser sind wir damals gewiss geworden, dass Gott uns an diesen Ort gerufen hatte."*

1994 und damit nur vier Jahre nach diesem gemeinsamen Aufbruch in Berlin starb Gerhard überraschend nach kurzer schwerer Krankheit. Für Lore begann eine schwere Zeit des Abschieds und der Trauer. Man kann die Tiefe dieses Einschnitts kaum ermessen.
Lore hat den gemeinsam begonnenen Weg weiter beschritten. Als Witwe ohne Gerhard an ihrer Seite musste sie ihren Platz in der Gemeinschaft neu finden. Dabei kam ihr kämpferisches Wesen stärker zum Vorschein. Frei von Menschenangst scheute sie keine Konflikte und konnte ihre Anliegen mit Nachdruck und einer gewissen Zähigkeit einbringen. Insbesondere die Sorge um die geistlichen Grundlagen des Zusammenlebens und dass die schwachen und bedürftigen Menschen der Gemeinschaft zu ihrem Recht kommen, trieb sie um. Darin wurde sie zuweilen zu einer unbequemen Mahnerin.
Zehn Jahre nach Gerhards Tod wurden 2004 die ersten Enkelkinder geboren. Lore hatte große Freude an ihrer wachsenden Enkelschar und scheute keine Mühen, um es den Enkeln schön zu machen. Sie entpuppte sich als liebevolle und geradezu leidenschaftliche Großmutter.

Mit politischem Bewusstsein und einem wachen Interesse am Zeitgeschehen verfolgte Lore aufmerksam aktuelle gesellschaftliche Themen und Fragen. Die Bedrohung des Friedens durch die wachsende Akzeptanz militärischer Einsätze in Politik und Öffentlichkeit wollte Lore nicht hingenommen wissen. Von 2001 bis 2009 war Lore im Vorstand von Church and Peace und bis 2016 im Nominierungsausschuss tätig. Neben der großen politischen Dimension ging es ihr immer darum, danach zu suchen, was es im eigenen Leben heißt, Zeugnis zu geben für den Frieden und die Gerechtigkeit Gottes. *„Ein öffentliches Friedenszeugnis zu geben heißt für uns zuerst, als Gemeinde den Shalom (Frieden) Gottes zu leben und dann – aber auch erst dann – auch davon zu reden."*

(Gerhard Weber)

Lore war eine Netzwerkerin und pflegte unzählige Kontakte. Ihre schriftliche und telefonische Korrespondenz, meist zu später Stunde, war beeindruckend umfangreich. Und stets kamen neue Kontakte hinzu.
Ganz allmählich vollzog sich in den späten Jahren ihres Lebens ein Wandel - vom aktiven und manchmal rastlosen Gestalten hin zu einem gegenwärtigen und fürbittenden Dasein. In einem Brief drückte sie das so aus: *„Ich selbst habe mich jahrelang in meinen Berlin-Jahren gefragt... was ich den Bedürftigen dort - und es waren viele! - zu sagen und zu geben hätte. Bis ich durch eine Alkoholikerin zu der Antwort fand, dass mich meine Frage nicht mehr quälen sollte. Ich war und bin einfach da, wo diese Menschen sind. Bin selber arm, habe meinen Helferanspruch losgelassen. Nur die Tatsache, dass ich das Vertrauen in die bleibende Liebe Gottes in mir trage, geht auf die Menschen über, ohne Worte. So bin ich im Grunde durch diese Frau bekehrt worden. Wenn wir die Bibel recht verstehen, ist Jesus als Hoffnung der Armen gekommen. Wir dürfen in seinen Fußstapfen unterwegs sein."*

Wer bei Lore anklopfte, wurde gleich hereingebeten: „Komm doch rein!" Ihre Wertschätzung und ihr Interesse am Nächsten und dessen Anliegen war immer spürbar. Sie konnte gut zuhören und wurde mehr und mehr zu einer wichtigen Seelsorgerin in der Gemeinschaft und darüber hinaus.

Das Altwerden anzunehmen, war auch für Lore nicht immer leicht. Durch manche Krankheit hindurch hat sie gelernt, die Gaben des Alters zu erkennen und mit Leben zu füllen: *„Die Gelassenheit wächst, man hat zunehmend Distanz zu all den Aufregungen des Alltags und wird weitherziger gegenüber den Schwächen der Mitmenschen. Natürlich hat das auch damit zu tun, dass man seine eigenen Schwächen mehr kennt. Hier brauchen die Jüngeren uns: Das Gottvertrauen, das von einem alten Menschen ausgeht, kann ihnen eine Sicherheit geben."*

Sie war eine treue Beterin für Viele. Darin erkannte sie eine besondere Aufgabe im Alter: *„Gebet ist nicht nur etwas Nettes, sondern eine echte Verantwortung. Es kann sogar mühselige Arbeit sein. Aber es gibt den Menschen Kraft und Hoffnung. Und Gott ist nicht nur für den Geist da. Er ist vor allem der Schöpfer dieser Erde. Wenn wir ihn bitten, uns zu helfen und ehrlich darauf vertrauen, dass er sich der Situation annimmt und sie zum Besten wendet, dann können wir seine Hilfe auch materiell erfahren. Ich bete auch für Menschen, die zu schwach sind,*

um selbst zu beten. Denn das Gebet gibt zwar Kraft, es fordert aber auch Kraft. Als ich krank war und schwach war, haben andere auch für mich gebetet. Wir alten Menschen haben das Privileg, dass wir mehr Zeit zum Beten haben."

Lore war eine Suchende und Lernende – und blieb es bis ins hohe Alter. Sie konnte Rat suchen und annehmen – und scheute sich auch nicht, Jüngere um Rat zu fragen. Vielleicht steckt darin das Geheimnis des Altwerdens, ohne eng zu werden. Lore gehörte zu den Menschen, die im Alter weiter werden. So wurde Lore immer mehr selbst zu der offenen Türe, zu einer liebevollen Einladung: „Komm doch rein!"

von Clemens Weber

Bilder von
Petra Kremer

Felix

Felix Mersmann lebt seit Mai 2020 auf „Hof Saelde“ in Ascheffel, einer kleinen therapeutischen Hofgemeinschaft.

Er kam 1986/87 zur Basisgemeinde, lebte und arbeitete 33 Jahre in unserer Gemeinschaft. Felix hat unser Leben mitgeprägt und bereichert. Durch seine Persönlichkeit und sein Wesen hat er uns immer wieder daran erinnert, was der eigentliche Schatz der Gemeinde ist, welche Rangordnung Jesus Christus aufgestellt hat.

Beim Ausbau der Werkstatt Anfang der 1990er Jahren war eine der relevanten Fragen: Wie muss die Werkstatt aussehen, damit Felix seinen Arbeitsplatz einnehmen kann? Felix hat viele Jahre in der oberen Werkstatt-Etage als Verpacker mitgearbeitet. Akkurat verpackte er die Holzspielmaterialien und –geräte in entsprechende Kartons. Gerne saß er am Schreibtisch und stempelte oder führte seine Listen.

Felix ist kein großer Redner, doch seine Liebenswürdigkeit, seine Gesten, seine Mimik sind sehr beredt. Wie oft drückte er damit mehr aus als wir mit vielen Sätzen.
Im Frühling 2020, durch die Corona-Pandemie verschärft, zeigte sich, dass wir es von unseren Kräften her leider nicht mehr schafften, Felix gut zu begleiten.
Es ist ein großes Glück, dass wir – auf der Suche nach einem guten Platz für Felix – die kleine anthroposophische Hofgemeinschaft „Hof Saelde“ in den Hüttener Bergen fanden, wo Felix einziehen konnte. Nach einer längeren Probezeit zeigte sich, dass Felix sich hier wohl fühlt und dass auch die anderen Mitbewohner*innen mit Felix gut auskommen. So wurde klar, dass Felix dort am richtigen Ort ist.
Die Basisgemeinde bleibt dennoch seine „Familie“. Wir begleiten Felix weiterhin durch regelmäßige Besuche. Und wenn die Pandemie unser Leben nicht mehr bestimmt, wird es auch möglich sein, dass Felix uns besucht.

Ich vermisse Felix sehr – sein Lächeln, seine Botschaft fehlt.

von Marie-Lou Fuchs

PORT

RAITS

8 Monate in Woodcrest

Von September 2019 bis Juni 2020 habe ich auf dem Bruderhof in Woodcrest, NY gewohnt und deren Highschool „The Mount Academy“ im benachbarten Esopus besucht.

Seitdem wir als Familie 2016 drei Monate in Woodcrest verbracht hatten und ich dort zur Schule ging, hatte ich den Wunsch, für einen längeren Aufenthalt zurück zu kommen. Normalerweise ist so ein Austauschjahr nach der zehnten Klasse üblich, aber da an meiner Berliner Schule die Sprachreise, an der ich gern teilnehmen wollte, in der zehnten Klasse stattfindet, habe ich mich ziemlich kurzfristig für das 9. Schuljahr entschieden.

Meine Gasteltern waren Herb und Anette Goodwin, die ich schon von deren achtmonatigen Besuch bei uns in Berlin kannte. Ein Aufbruch ins Ungewisse war es also nicht ganz. Schön war, dass auch Celina, eine erwachsene Tochter der Familie und Priscilla, eine weitere junge Frau, dorthin zogen, so dass ich glücklicherweise nicht die einzige junge Person in der Familie war.
Jeden Morgen fuhren wir mit dem Schulbus 20 min. zur Schule – die letzte Gelegenheit zum endgültigen Aufwachen.

The Mount Academy ist in einem imposanten vierstöckigen Gebäude am Hochufer des Hudson Rivers

untergebracht. Früher diente das 1907 erbaute Bauwerk als Priesterseminar der Redemptoristen.
In kleinen Klassen mit überwiegend nur 10 Schüler*innen hat Schule beinahe Spaß gemacht. Besonders in den Wahlpflichtfächern, in meinem Fall Kunst, Kunstgeschichte und Holzbläserensemble, habe ich mit Freude viel gelernt. Selbst Mathe und den Naturwissenschaften konnte ich in diesem Setting etwas abgewinnen - und verstehen!!! Leider kam der Präsenzunterricht im März zum Erliegen und distance learning war angesagt. Von einem Tag auf den anderen habe ich meine Freundinnen, Mitschüler und Mitschülerinnen nicht mehr sehen können und saß ziemlich isoliert zu Hause.

Ich habe mich trotzdem entschieden zu bleiben, da ich ja immerhin weiter Englisch lernen konnte. Außerdem lockte am Ende des Schuljahres ein Besuch bei meiner Tante in NYC, der glücklicherweise auch stattfinden konnte.

Ich war gern in Woodcrest, das mir ja schon sehr vertraut war und bin noch lieber dort zur Schule gegangen. Ich wünschte, es gäbe hier so eine Schule mit kleinen Klassen, Ruhe im Unterricht und jeder erdenklichen Unterstützung von Seiten der Lehrer und Lehrerinnen.

Vielleicht gehe ich ja auch noch einmal für eine Zeit an die Beechgrove Academy des Bruderhofs in England, wer weiß...

von Johanna Weber

Die Kinder von Wuhahü...

In der Basisgemeinde groß zu werden und Kind zu sein, ist mitunter bilderbuchhaft.

Als Kind ist man eingebunden in eine Kindergruppe bestehend aus mehreren Familien und gleichzeitig eingebunden in ein Netz von Menschen, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt. Früher waren es mehrere Kinder im selben Alter. Zurzeit ist es eine Kindergruppe von 11 Jungs und Mädchen in einer Alterspanne von 1-16 Jahren. Das ist nicht immer einfach, aber meistens entwickeln sich ganz schöne Dynamiken.

Eine kleine Geschichte aus dem Leben: Im Frühjahr ´20, im ersten Lockdown, hatte eine unserer Mädels die Frage, welches Holz sich eigentlich zum Bogenmachen eignet. Sie fragte sich durch bis zu unserem Schreinermeister Stefan, der seither liebevoll Steefen genannt wird, der daraufhin selbst Feuer fing und überlegte, wie man denn am besten selber einen Bogen basteln könnte.

Er öffnete die Schreinerei in seiner Arbeitszeit und leitete die Kinder an. Schwupps- diewupps tauchten unsere Kinder ein in die Welt der Indianer...

Wenn Steefen gerade keine Zeit hatte, dann wurde im Park ein Indianerlager gebaut. So entstand Hütte für Hütte, und nun haben wir ein Indianerlager, das schon die ein oder andere Person in ihre Welt entführt hat.

Mittwochs ist Regina-abend. Seit nunmehr einem knappen Jahr liest Regina jeden Mittwochabend den Kindern Bücher vor... Michel aus Lönneberga, die Kinder aus Bullerbü oder was das Herz begehrt. Damit werden mindestens drei Fliegen erschlagen. Regina ist in Kontakt mit den Kindern, die Kinder bekommen Bücher vorgelesen, und die Eltern können einen Moment durchatmen.

Ab und an hilft der Kindertrupp in unserer Holzwerkstatt mit. Dann werden in Windeseile Kataloge eingelegt, Kartonecken gefaltet oder andere kleinere Tätigkeiten gemacht.

So ist das Leben in Gemeinschaft ein Geben und Empfangen und für alle, die sich darauf einlassen können, ein großer Reichtum.

von Simone Hänel

Was stärkt

Überall sind Menschen in Angst über die schnelle Verbreitung des Corona-Virus. Jetzt im Winter ist alles Leben in den Wurzeln verborgen. Die Viren scheinen sich bei diesem Wetter zu entfalten. Dem Menschen täte es gut, in sich zu gehen und viel bei sich zu sein. Das stärkt die Lebenskräfte und schützt vor Ansteckung.

Nach dem Winter geht dann im Frühling die große Verwandlung vor sich.
Das Thema Verwandlung ist uns bekannt aus Träumen und Märchen. In ihnen sind immer wieder Verwandlung und Verzauberung erlebbar. Realität heißt nicht, es bleibt alles beim Alten. Leben erneuert sich und jede(r) ist Zeuge davon: Beziehungen, die festgefahren sind, können sich wandeln und neugestaltet werden. Versteinerte Verhältnisse fangen an zu tanzen, wenn wir Staunen und Wundern wieder zulassen und dem Leben zutrauen, sich zu verwandeln, zu erneuern. Dadurch werden wir befähigt, liebevoll, barmherzig und solidarisch miteinander umzugehen, lokal und global.

Märchen zu lesen oder frei erzählt zu bekommen, ist eine Möglichkeit, sich mit den eigenen verborgenen Lebenskräften zu verbinden. So können wir Hoffnung schöpfen, dass auch nach langer innerer Trockenheit oder Versteinerung frisches Leben und Freiheit möglich sind.

Ebenso wirksam und ergiebig ist die Beschäftigung mit den eigenen Träumen. Hier erfindet unser Inneres Nacht für Nacht Geschichten. Sie laden uns ein, unseren Lebensweg und unsere Lebensweise zu überdenken und Wachstumsschritte zuzulassen. Die Bilder-Sprache der Träume darf wieder gelernt werden. Übrigens eine Sprache, die überall in der Welt verstanden werden könnte. Die Bilder-Sprache der Märchen und Träume ist weltweit die gleiche.

Ich bin z. Zt. im Homeoffice tätig und sehe vor meinem Fenster den noch dürren Kirschbaumzweig. In wenigen Wochen wird er sich mit Blüten schmücken. Welche Verwandlung! Wenn es mir gelingt, das Bild mit meinem Inneren zu verbinden und staunend die Kräfte des Lebens wahrzunehmen, kommt tiefe Freude auf.

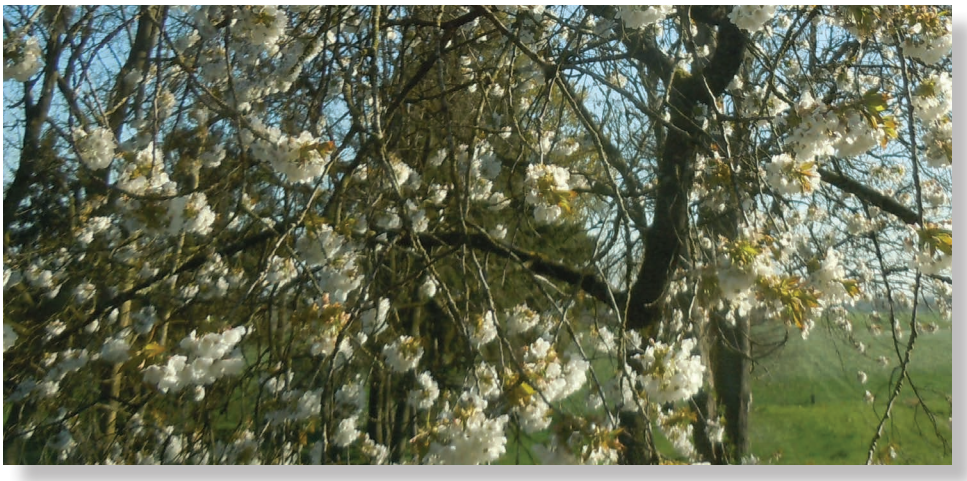
Die Corona-Krise macht uns aufmerksam, wie sehr wir zusammenhängen und aufeinander angewiesen sind in einer globalisierten Welt.

Es gibt Wege zu entdecken, aus festgefahrenen Konflikten auszubrechen und mit neuer Achtsamkeit diese inneren Lebenskräfte wahrzunehmen in mir, meinen mir anvertrauten Menschen, unserem Land, unserer Erde.

Wer Interesse hat: Schaut in meinem Blog unter „Aktuelles" nach (derzeit) virtuellen Erzählterminen. Wer meine Nachrichten per Mail bekommen möchte, kann mir dies schreiben.
www.maerchenerzaehler-ckremer.de

„Wir brauchen nicht so fortzuleben, wie wir gestern gelebt haben. Macht euch nur von dieser Anschauung los, und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein."
(Christian Morgenstern)

von Clemens Kremer



Bleiben

Mit meiner Familie lebe ich seit fast acht Jahren hier in der Basisgemeinde. Eine meiner ersten Begegnungen mit einem Sechsjährigen war die Folgende:

Ich laufe gerade mit meinen Kindern übers Gelände, da treffe ich ihn. Wir kommen ins Gespräch über dies und das. Irgendwann sagt er etwas nüchtern: „Ihr geht wahrscheinlich eh bald wieder." Es scheint keine neue Herausforderung, wenn man hier lebt, Menschen gehen lassen zu müssen, denke ich mir. Mit der Zeit und vor allem im Rückblick kann ich den Satz des Sechsjährigen verstehen.

Wir sind Weggefährten. Je länger man hier miteinander lebt, desto mehr lässt man sich aufeinander ein, teilt Inneres, macht sich verletzlich. Und egal wie man es nennen mag, es entstehen Bindungen.
Vor kurzem wurde ich von einer Person, welche die Gemeinschaft verlassen hat, gefragt, wie dieses Weggehen nun für mich sei. Bis dahin hatte ich diese Frage nicht an mich herangelassen.
Es ist schmerzhaft, besonders, wenn man die Menschen ins Herz geschlossen hat.
Trotz allem war die Zeit, die wir gemeinsam so intensiv zusammengelebt haben, ein kostbares Geschenk, das ich nicht missen möchte.

So ist das Leben. Wir begleiten uns gegenseitig eine Wegstrecke, bereichern uns, fordern einander heraus, wachsen aneinander, und manchmal teilt sich der Weg. Vielleicht verliert man sich aus den Augen. Aber die gemeinsame Erfahrung bleibt – die gemeinsamen Tränen, das gemeinsame Lachen und das

Füreinander da sein.
Es werden wieder Menschen kommen, neue Weggefährten, neue Geschichten. Sie werden unseren Weg bereichern und wir werden der Weltenseele für sie dankbar sein.
Das macht das Leben in Gemeinschaft aus.

von Simone Hänel

Mal was anderes machen...

Achtung Werbung - Bitte weitersagen!

Der zentrale bauliche Ort der Gemeinschaft ist das ehemalige Gutshaus. Hier finden Gebete, Feste, Seminare, Diskussionsrunden und alles Verbindende der Gemeinschaft statt.

Dieses Jahr wollen wir die Fassade des vorderen Gebäudeteils erneuern. Dieser Schritt ist notwendig, damit wir das Haus erhalten können. In den kommenden Jahren stehen weitere größere Baumaßnahmen im Innenbereich an, um das Gebäude weiter nutzen zu können.

Für dieses große Bauprojekt brauchen wir drei Dinge:

Gebet - Hilfe - Geld

Gebet ... dass es keine Unfälle gibt und alle Baumaßnahmen durchgeführt werden können.
Hilfe ... Wir sind auf viele helfende Hände angewiesen. Auch „Laien" sind herzlich willkommen!
Geld ... Menschen, die unser geistliches und kulturelles Angebot in Zukunft unterstützen möchten und einen Pfennig übrighaben

Expertise

Vorbereitung

Abschleifen

Überblick

Details

Samos

Es stürmt auf Samos. Regenmassen prasseln wie Trommelschläge auf das Zeltdach. Das Wasser bahnt sich einen Weg ins Zelt und tropft auf den Schlafsack, der sich mit Wasser vollsaugt. Es ist nicht das erste Gewitter. Vor zwei Tagen erst wurde das Zelt vom Hagel zerschlagen und vom Starkregen durchnässt. Die noch immer feuchte Kleidung wird wieder triefend nass. Blitze erleuchten das Zeltinnere, Donner rollen über es hinweg und lassen die Erde erzittern.

Während sich viele Menschen in Europa über den schneereichen Winter freuen, sind tausende Menschen an Europas Aussengrenzen schutzlos dem rauen Winterwetter auf den griechischen Inseln ausgesetzt. Ihre Menschenrechte werden täglich mit Füssen getreten.

Umso beeindruckender sind die inneren Ressourcen unzähliger Menschen, die trotz ihrer gebrochenen Würde füreinander einstehen und ihre Menschenrechte verteidigen. Auf Lesbos haben sich geflüchtete Menschen zu Beginn der Coronapandemie zusammengeschlossen und neue interne Hilfsorganisationen gegründet, die mit kreativen Ideen ihre Mitmenschen im Camp ganz praktisch unterstützen und auf die bestehenden Ungerechtigkeiten aufmerksam machen. In einem offenen Brief an die Menschen Europas fanden sie folgende klare Worte:

„Haben wir als Menschen und Flüchtlinge in Europa nicht das Recht auf eine Grundversorgung? Oft lesen und hören wir, dass wir in diesen Lagern wie Tiere leben müssen, aber wir denken, dass das nicht stimmt. Wir haben die Gesetze zum Schutz von Tieren in Europa studiert und herausgefunden, dass sogar sie mehr Rechte haben als wir."
(Open letter of Corona Moria Awareness Team & Moria White Helmets, 23.12.2020)

Auch auf Samos gibt es Initiativen Geflüchteter, die trotz und aufgrund der ungerechten Zustände sich gegenseitig über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg unterstützen.

Am besten deutlich wird das am Beispiel Bildung. Obwohl das Recht auf Bildung zu den Menschenrechten zählt (Art. 26 AEMR), gibt es bis heute keine staatlich finanzierten Bildungsangebote für Kinder

in Europas Flüchtlingscamps. Eine Katastrophe für eine Generation, deren Kindheit ohnehin schon unter dem europäischen Asylsystem leidet. Weil das Vertrauen in eine EU, welche die Menschenrechte ernst nimmt, mit jedem illegalen Pushback und anderen Menschenrechtsverletzungen geschwunden ist, haben sich

Geflüchtete entschieden, ihre Kinder selbst zu unterrichten. Mittlerweile gibt es sechs selbstorganisierte Schulen in improvisierten Zelten im Camp von Samos – ein Versuch, den Kindern das Recht auf Bildung und ihrer Zukunft eine Chance zu geben.

Auch Freunschaften untereinander sind lebensnotwendig für die Menschen im Camp. Ein Beispiel, das mich immer wieder glücklich macht, ist eine gambisch-syrische Freundschaft meiner beiden Arbeitskollegen im Alpha Gemeinschaftszentrum. Seit sie sich im Sommer bei der Arbeit kennengelernt haben, sind sie unzertrennlich. Abgesehen von der Leidenschaft fürs Nähen können die beiden unterschiedlicher nicht sein und schaffen es, diese Verschiedenheit als Bereicherung zu nutzen. So hat der Syrer dem Gambier schwimmen beigebracht und ihm geholfen, die Angst vor dem einst lebensbedrohlichen Wasser zu überwinden. Als das Feuer im Camp den gambischen Container niederbrannte, half sein syrischer Freund ihm, ein neues Zelt zu bauen. Wenige

Wochen später regnete es beim Syrer ins Zelt und so lud der Gambier ihn ein, bei ihm zu übernachten und sich am nächsten Morgen gemeinsam um das Wasser im Zelt zu kümmern. Ohne viele Worte sind die beiden sich praktische Hilfe und emotionale Stütze in diesem so schwer aushaltbaren Zustand des Wartens, in dem jeder Hoffungsfunke ein Wunder ist.

von Mirjam Oliva

Der zerbrechliche Sinn

Kirschblüten
Schmetterlingsflügel
glitzernder Reif in der Morgensonne
Lächeln im Vorübergehen
Sonnenwärme auf der Haut
Regenrauschen
trägt er?

Er trägt
solange er mein Herz berührt
erwärmt und löst
mich innerlich beweglich macht
in aller Zerbrechlichkeit
hat er das Zeug dazu

Ich tauche in Deine Augen
Danke für diesen Augenblick
Voller Wärme und Durchlässigkeit
Einem „Ja" für mich
Ermutigung
Verwandtschaft

von Petra Kremer

Im Homeoffice

Wer wir sind

Die Basisgemeinde ist eine generationsübergreifende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

Nach dem Vorbild der ersten Christen leben wir in Gütergemeinschaft.
Gemeinsam wollen wir den Weg der Nachfolge Jesu gehen.

„Ein Kennzeichen dieser neuen Lebenskultur des Friedens ist, dass wir miteinander teilen;
dass wir aus unserer Kultur des Raubens, des Privatbesitzes umkehren in die Lebenskultur des Miteinanderteilens, des Schenkens und des Sich-Verschenkens..."

Aus dem Friedenspapier von Gerhard Weber

Kontakt

Basisgemeinde Wulfshagenerhütten
Zum Wohld 4
24214 Tüttendorf
Tel: 04346 / 3680-00
E-mail: ev@basisgemeinde.de
Konto.: DE48 5206 0410 0406 4068 31,
BIC GENODEF 1EK1

NEU: **WWW.BASISGEMEINDE.ORG**

Basisgemeinde Prenzlauer Berg
Dunckerstrasse 14
10437 Berlin,
Tel.: 030 / 4440700
E-mail: berlin@basisgemeinde.de

Die einzelnen Berichte und Elemente geben nicht in jedem Fall die Meinung von uns allen wieder.